

«Barack Obama ist noch kein Friedenspräsident»

Der Basler Friedensforscher Daniele Ganser warnt vor dem «Peak Oil» und dem Kampf um Ressourcen

Der in Arlesheim wohnende Dozent und Buchautor hat sich als Experte für Geheimarmeen und inszenierten Terror international einen Namen gemacht.

VON BOJAN STULA

Daniele Ganser, nach der Unterzeichnung des Start-Vertrags in dieser Woche müsste Ihnen als Friedensforscher eigentlich vor Freude das Herz übergegangen sein?

Daniele Ganser: Natürlich begrüße ich es, wenn die Weltbestände an Atomwaffen reduziert werden. Die Vision der atomwaffenfreien Welt strebt auch die Friedensforschung an. In diesem Fall ist aber Obama lediglich ein Propaganda-Coup geglückt. Er stellt sich öffentlich als Friedenspräsident dar, und die Leute glauben, dass nun alle Atomwaffen abgeschafft werden. Doch das trifft schlicht nicht zu. Obamas jüngster Vorstoss beinhaltet nur eine Reduktion der Langstreckenwaffen von ungefähr 2000 auf rund 1500.

Aber es geht doch in erster Linie um das Signal, das Obama aussendet, und das den Leuten Hoffnung macht.

Er ist sicher ein glänzender Kommunikator. Nach den herben Enttäuschungen der acht dunklen Bush-Jahre hofft die ganze Welt auf eine Lichtfigur im Weissen Haus. Durch die Vergabe des Friedensnobelpreises an Obama scheint erst noch die Bestätigung dafür gegeben. Doch dieser angebliche Friedensbringer führt derzeit drei Kriege, was kein anderer Präsident der Welt tut: im Irak, in Pakistan und in Afghanistan. Obama ist noch kein Friedenspräsident. Seine bisherige aussenpolitische Hauptleistung ist, dass er das ramponierte Image der USA weltweit aufpoliert hat, ohne jedoch die Machtpolitik im Kern zu ändern – das ist beachtlich.

Wie schafft er das?

Gegen aussen hin vertritt er lauter ethisch richtige Prinzipien, aber wenn man genau hinsieht, lässt Obama viele Widersprüche zu. Die endgültige Beurteilung seiner Leistungen wird man erst nach Ablauf seiner Amtszeit nach vier oder acht Jahren vornehmen können. Dabei muss man beachten, dass jeder

einzelne US-Präsident seit dem Zweiten Weltkrieg eine konsequente Machtpolitik betrieben und Kriege geführt hat; übrigens auch Bill Clinton.

Was wäre für Sie ein echter Durchbruch?

Ein heikles Thema in der Debatte um Atomwaffen ist die Frage nach der Gefahr von Uran-Munition, die in Jugoslawien und im Irak eingesetzt wurde. Das sind zwar keine Atomwaffen im klassischen Sinn, doch kann der Aufprall von uranhärteten Geschossen zu radioaktiver Vergiftung führen. Doch zu diesem Thema schweigt sich Obama beharrlich aus, obschon selbst Nato-Soldaten über Verseuchung klagen; von der lokalen Bevölkerung ganz zu schweigen.

Sie beschäftigen sich in Ihren Studien zu Konflikten stark mit der Rolle der Rohstoffe, und hier insbesondere des Erdöls. Dreht sich in der Globalpolitik wirklich alles nur um den Verteilungskampf der Ressourcen?

Der Kampf um die Ressourcen spielte in der Geschichte schon immer eine zentrale Rolle. Die heute wichtigste Ressource der Welt ist das Erdöl. Die USA benötigen täglich 20 Millionen Fass zu 159 Liter, können aber selber nur 7 Millionen fördern. Deshalb nehmen sie aktiv Einfluss auf die Förderländer und, nicht zu vergessen, die Transportwege des Erdöls. Aber auch in China steigt der Bedarf nach Rohstoffen stark an, weswegen die Chinesen in Afrika Ressourcen in grossem Stil aufkaufen. Für mich ist die Feststellung zentral, dass der Verteilungskampf um die Ressourcen nicht erst in Zukunft stattfinden wird, sondern bereits in vollem Gange ist.

Sie sprechen den «Peak Oil» an, über den Sie ihr nächstes Buch veröffentlichen werden. Was meinen Sie damit?

In den vergangenen 60 Jahren hat der globale Erdölkonsum ständig zugenommen: von 6 Millionen Fass pro Tag 1945 auf täglich 85 Millionen Fass heute. Wir haben in einem Erdölrausch gelebt und müssen uns nun auf die Zeit einstellen, in der wir weniger Erdöl zur Verfügung haben werden und dieses wegen der Verknappung erst noch teurer sein wird. Die Erdölproduktion kann nicht endlos gesteigert werden. Sie wird wohl 100



Millionen Fass täglich erreichen und danach für immer zurückgehen.

«In Mexiko bricht die Erdölförderung regelrecht ein, was bei uns noch weitgehend unbekannt ist.»

Gibt es aus Ihrer Sicht Hinweise darauf, dass die Welt daran ist, den Höhepunkt der maximal möglichen Erdölfördermenge zu überschreiten?

In den USA nimmt die Erdölproduktion seit 1970 ab, ebenso in Indonesien. In Europa fallen in Grossbritannien und Norwegen die Förderquoten, was zur Folge hat, dass die Schweiz stärker vom libyschen Öl abhängig wird – mit den damit einhergehenden bekannten Problemen. In Mexiko bricht die Erdölförderung regelrecht ein, was bei uns noch weitgehend unbekannt ist.

Nun fragt sich der naive Normalbürger, wieso irrsinnige Summen für Ressourcenkriege wie im Irak ausgegeben werden, wenn man stattdessen in alternative Energieträger investieren könnte und dadurch erst noch unabhängig von unberechenbaren Staaten wie Libyen werden könnte.

Aus der Sicht eines Weltplaners wäre es richtig, erneuerbare Energien, Energieeffizienz und die friedliche Koexistenz zu fördern. Aber der globale Handel mit Erdöl ist ein sehr profitables Geschäft.

Der grösste Konzern Exxon-Mobil hat 2006 einen Gewinn von 40 Milliarden US-Dollar gemacht. Das ist bis auf den heutigen Tag der grösste Reingewinn, den jemals ein Wirtschaftskonzern erzielt hat. Kriege sind zudem sehr interessant für die Rüstungsindustrie. Es wird sehr viel Geld mit Waffengeschäften verdient. Es ist schwierig, diese globalen Geldflüsse umzulenken.

Wie sollte sich die Schweiz in diesem globalen Machtkampf verhalten?

Es kann nur im Interesse der Schweiz liegen, die eigene Erdölabhängigkeit zu reduzieren. Dann werden auch jene Milliarden von Franken in Schweizer Unternehmen investiert werden, die bisher an ausländische Rohstofflieferanten fliessen. Als kapitalstarkes Innovations-, Bildungs- und Technologieland ist die Schweiz geradezu prädestiniert, im Bereich «Cleantech» ein Vorreiter zu sein. Dazu braucht es aber auch eine ungeschminkte Öffentlichkeitspolitik, in der die Ressourcenfrage schonungslos diskutiert wird.

Wie tragen Sie zu dieser öffentlichen Diskussion bei?

Durch Interviews, durch Fachpublikationen oder Auftritte vor Schulen. Ich halte aber gerne auch gegen Honorar Hintergrundvorträge in interessierten Unternehmen.

Am Donnerstagabend sind Sie auf SF DRS live bei Aeschbacher aufgetreten. Wie wars?

Ich finde die Sendung sehr gut. Aeschbacher ist ein toller Kommunikator, weshalb ihm rund 300 000 Menschen zuschauen. Mich hat es gefreut, in seiner Sendung den globalen Kampf ums Erdöl skizzieren zu dürfen.

Was treibt Sie dazu an, als Friedensforscher tätig zu sein?

Ich sehe, dass wir seit mehr als 2000 Jahren in einer Gewaltspirale leben. Trotzdem ist die Utopie des Friedens immer stark verankert geblieben. Die Mehrheit der Weltbevölkerung hat kein Interesse daran, auf Minen zu treten, einen Nachbarn totzuschliessen oder Bomben über einer fremden Stadt abzuladen. Ich versuche aufzuzeigen, dass wir der Gewaltspirale und dem Ressourcenverteilungskampf nicht ausgeliefert sind. Es gibt Alternativen: Energieeffizienz, alternative Energien und friedliche Konfliktlösung. Wir brauchen einen Bewusstseinswandel.

Der Konflikt als Chance?

Genau. Das Wesentliche an einem Konflikt ist, dass man sich nicht umbringt. Sonst wird die Chance, aus einem Konflikt zu lernen, vergeben. Weil wir in einer konfliktreichen Zeit leben, leben wir in einer Zeit voller Möglichkeiten.

Das sage ich auch den 18-jährigen bei meinen Vorträgen in den Schulen: Wir haben die Möglichkeit, neue Strukturen zu schaffen.

Was kann der Einzelne dazu beitragen?

Der einzelne Mensch kann sich auf Knappheit und hohe Heizölpreise einstellen und ressourcenarme Alternativen testen. Im internationalen Ressourcenkampf werden bewusst Angst und Hass geschürt. Doch das blockiert nur. Ich möchte meine Mitmenschen dazu ermuntern, sich nicht von Angst und Hass leiten zu lassen. Wenn wir uns positiv auf etwas ausrichten und dafür unsere persönliche Energie einsetzen, haben wir eine gute Chance, Kriegspropaganda zu durchschauen und produktive Lösungen zu finden.

Wie unterstützt die Universität Basel die Friedensforschung?

Noch kann kein Student das Fach Friedensforschung belegen. Doch hat Professor Ueli Mäder ein Nachdiplomstudium Konfliktforschung aufgebaut, in dessen Rahmen ich als Dozent tätig bin. Auch Professor Laurent Goetschel zeigt mit seinen Forschungen auf, dass es bei der Konfliktbewältigung friedliche Alternativen gibt. Die Friedensforschung ist in der Schweiz noch ein kleines Feld, aber ich hoffe, dass es an Bedeutung gewinnen wird.

2005 haben Sie öffentlich für Aufsehen gesorgt. In ihrer als Buch publizierten Doktorarbeit «Nato – Geheimarmeen in Europa» haben Sie nachgewiesen, dass die Nato nach dem Zweiten Weltkrieg in allen Ländern Westeuropas geheime Armeen aufgebaut hat, welche von den Geheimdiensten CIA und MI6 trainiert wurden und in einigen Ländern wohl in schwere Verbrechen verwickelt waren. Mit «inszeniertem Terror» sollten innenpolitische Gegner angeschwärzt oder gar ausgeschaltet werden. Gibt es inzwischen neue Erkenntnisse aus diesem Gebiet?

Im Nachgang zur Veröffentlichung wurden in einigen Ländern terroristische Anschläge aus der Vergangenheit in neuem Licht betrachtet. In Luxemburg wurden die Bommeleeër-Anschläge von 1984 unter dem Aspekt neu aufgerollt, ob es sich dabei um staatlich inszenierten Terror gehandelt haben könnte. Es haben sich aber auch Journalisten aus der Türkei mit der Bitte um Mithilfe an mich gewandt, um die Hintergründe der Ergenekon-Verschwörung aufzudecken. Soeben hat mich ein Rechtsanwalt aus München um Hilfe gebeten. Er vertritt Hinterbliebene des Oktoberfest-Anschlags von 1980 und hat den Eindruck, dass staatliche Stellen seine Aufklärungsarbeit behindern.

Wie können Sie diesen Leuten helfen?

Meine Stärke ist die internationale Perspektive und die Analyse der globalen Hintergründe. Die türkischen Journalisten wissen zwar gut über die Rolle ihrer Militärs Bescheid, und die Deutschen konzentrieren sich auf die rechtsextremen Umtriebe im eigenen Land. Doch eine internationale Perspektive, die auch die Rolle der CIA und MI6 miteinbezieht, ist selten vorhanden.

Wird Ihnen als Familienvater bei solchen Themen nicht manchmal Angst und Bange?

Natürlich habe ich manchmal Angst. Meine Forschungen sind brisant und werden manchmal auch kritisiert. Aber man darf sich nicht bei dieser Art von Hintergrundforschung von der Angst leiten lassen.

www.danieleganser.ch



Zur Person

Der 38-jährige Historiker Dr. Daniele Ganser zählt in der Schweiz zu den renommiertesten Experten und Gesprächspartnern, wenn es um Friedensforschung, Geostrategie, verdeckte Kriegsführung, Ressourcenkämpfe und Wirtschaftspolitik geht. Der zweifache Familienvater ist Dozent am Historischen Seminar der Universität Basel und forscht zum «Peak Oil», dem globalen Kampf ums Erdöl und dem so genannten «Krieg gegen den Terror». Er war Mitglied der Expertengruppe zur zivilen Friedensförderung und Stärkung der Menschenrechte im Eidgenössischen Departement für Auswärtige Angelegenheiten (EDA) und hat die Ausserpolitische Kommission (APK) und die Sicherheitspolitische Kommission (SPK) des Parlaments in Fragen der internationalen Sicherheitspolitik beraten. Mit seiner Buchveröffentlichung von 2005 «NATO Geheimarmeen in Europa» erregte er internationale Aufmerksamkeit. Das Buch wurde seither in zehn Sprachen übersetzt. (BOS)